



GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Dritter Sonntag nach Trinitatis

16. Juni 2024

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. (Lukas 19,10)

Wir sind Gott nicht gleichgültig. Gott sucht uns. Er wendet sich uns zu, macht unser Leben heil und versöhnt uns mit sich und der Welt. Deshalb stimmen wir ein in das Lob Gottes.

PSALM 103 A

Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:

der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,

der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,

der deinen Mund fröhlich macht und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden.

Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun.

Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.

Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben.

Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden
und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.

Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,
lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.

So fern der Morgen ist vom Abend,
lässt er unsre Übertretungen von uns sein.

Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,
so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.

EVANGELIUM

bei Lukas im 15. Kapitel

Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie.

Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm. Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich! Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.

Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße. Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn. Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. Nun aber, da

dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.

Lukas 15,1-3.11b-32

LIED der Woche

Evangelisches Gesangbuch (Ausgabe für Bayern und Thüringen) Nr. 615

1. Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt, damit ich lebe. Ich lobe meinen Gott, der mir die Fesseln löst, damit ich frei bin.
Ehre sei Gott auf der Erde in allen Straßen und Häusern, die Menschen werden singen, bis das Lied zum Himmel steigt. Ehre sei Gott und den Menschen Frieden, Ehre sei Gott und den Menschen Frieden, Frieden auf Erden.
2. Ich lobe meinen Gott, der mir den neuen Weg weist, damit ich handle. Ich lobe meinen Gott, der mir mein Schweigen bricht, damit ich rede.
3. Ich lobe meinen Gott, der meine Tränen trocknet, dass ich lache. Ich lobe meinen Gott, der meine Angst vertreibt, damit ich atme.

Text: Hans-Jürgen Netz 1979 | Melodie: Christoph Lehmann 1979

PREDIGT

„Wo hab ich denn nun die Brille wieder hingelegt?“ – „Wo ist bloß mein Portemonnaie?“ – „Hat jemand meinen Schirm gesehen?“ So ist das Leben: Verlieren – suchen – finden. Und welche Freude, wenn sich das Gesuchte wiederfindet. Solange es dabei um Brille, Portemonnaie oder Schirm geht, mag das Verlieren ärgerlich sein, vielleicht auch richtig schlimm. Schlimmer aber, wenn es einen ganzen Menschen betrifft. Was ist, wenn einer von uns verloren geht? Wenn einer den Kontakt verliert – zu sich selbst, zu seinen Mitmenschen, zu Gott? Das ist richtig schlimm. Es kann lebensgefährlich sein.

Verloren gehen können Menschen auf unterschiedliche Art und Weise. Der eine ist ganz besetzt von der Angst, zu kurz zu kommen. Immer haben in seinen Augen die anderen mehr – mehr Glück, mehr Geld, das größere Stück

Kuchen, mehr Gesundheit. Immer ist er der Pechvogel. Die andere ist ganz vergraben in ihre Trauer. Sie kann nur sehen, was sie verloren hat. Die dritte schleppt große Scham mit sich herum, mag sich selbst nicht im Spiegel sehen und schon gar nicht anderen unter die Augen treten. Und noch ein anderer hetzt rastlos durchs Leben, immer auf der Suche nach noch mehr Erlebnis, noch mehr Einfluss.

Voller Neid, Trauer oder Scham – so verlieren Menschen den Kontakt zu den anderen, auch den Kontakt zu sich selbst und schließlich den Kontakt zu Gott. Wer sucht dann nach ihnen? Wer kann ihnen helfen zurückzufinden? Der rote Faden im Leben ist abgerissen. Sie brauchen Hilfe, daran wieder anzuknüpfen. Davon ist heute die Rede. Davon, dass der rote Faden im Leben abreißen kann. Und davon, wie das ist, wenn dieser Faden nicht mehr eingewebt ist in mein Leben. Und von der Freude, wenn dieser Faden wieder entdeckt wird. Von all dem ist die Rede.

Verlorengehen – suchen – finden. Ein typisches Jesus-Thema. In Bildern, in Gleichnissen erzählt Jesus davon. Eines dieser Gleichnisse ist das Evangelium dieses Sonntag: die Geschichte vom verlorenen und wiedergefundenen Sohn. Eine Geschichte mit großen Gefühlen. Eine Geschichte von Scham, Reue und Umkehr; von offenen Armen und übergroßer Freude. Und schließlich eine Geschichte von Ärger, ja Zorn über vermeintliche Ungerechtigkeit. Eine Geschichte in drei Akten mit einer kurzen Ouvertüre.

Ouvertüre: Ein Mann hat zwei Söhne. Der jüngere von beiden lässt sich eines Tages sein Erbteil auszahlen, packt seine Sachen und zieht in ein fernes Land. Erster Akt: In der Fremde. Es geht nicht lange gut mit dem Jüngeren. Eine Zeit zügellosen Lebens – und das Erbe ist durchgebracht. Dazu herrscht Hunger im Land. Dem leichten Leben folgt die Depression. Was tun? Wie nun leben, wie überleben? Als Tagelöhner Schweine hüten. Heißt auch: sich unrein machen – auch im religiösen Sinne. Ausgestoßen sein aus der Gemeinschaft der Frommen. Und nicht einmal sich satt essen dürfen vom Schweinefutter. Hunger, Verzweiflung, tiefe Scham. Ganz unten ist dieser Mann gelandet. Ist am Ende einer Sackgasse angelangt

Da ging er in sich. Er erinnert sich. An die Tagelöhner seines Vaters. Leibeigene, Sklaven – und doch viel besser dran als er. Er fasst den Entschluss: Ich gehe zurück. Ich verlange nichts, ich bitte nur um eine Anstellung. Damit ich nicht verhungern muss. Und er geht.

Zweiter Akt: Der väterliche Hof. Fast am Horizont, noch um Einiges entfernt aus Sicht des jungen Mannes. Doch er ist längst entdeckt und erkannt als der, der einst in die Fremde zog. Der Vater wartet nicht, steht nicht da mit ver-

schränkten Armen nach dem Motto: Na, da wollen wir doch mal sehen, was der Junge zu sagen hat. Nein, der Vater läuft ihm – ganz gegen die Sitte – entgegen, kann sich nicht halten vor Freude, fällt ihm um den Hals, umarmt und küsst ihn. Von Tränen ist nicht die Rede, aber ich kann mir kaum vorstellen, dass sie hier nicht fließen.

Der Sohn hat keine Gelegenheit, sich zu näher erklären. Gerade mal sein Schuldbekennnis bringt er heraus: Ich habe gesündigt, bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen. Zu seiner Bitte um Anstellung als Tagelöhner kommt er nicht mehr. Die Befehle des Vaters an die hinzugekommenen Knechte schneiden alle weiteren Worte ab: Holt das beste Gewand aus dem Haus, holt Schuhe, schlachtet das Mastkalb. Wir müssen feiern! Er war für mich wie tot und ist lebendig wieder hier. Er ist mir verloren gegangen und ich habe ihn wiedergefunden! Was für ein Glück! Kaum zu fassen! Ein Fest beginnt.

Dritter Akt: Auf dem Acker. Der ältere Sohn mit seinen Knechten bei der Feldarbeit. Musik und Gesang von fern. „Was ist das?“ Ihm wird berichtet von der Rückkehr des Jüngeren, von der Freude des Vaters, vom Freudenfest. Da kocht es in ihm hoch. Wie ungerecht ist das! Ein Fest für diesen Taugenichts. Hat es jemals so etwas für ihn, den zuverlässig arbeitenden Sohn gegeben? Zorn steigt in ihm auf über diese Kränkung. Hätte nicht vielmehr er diese Anerkennung verdient? Da hilft es nichts, dass sein Vater ihm entgegenkommt; ihm zu erklären versucht, dass in diesem Moment nichts anderes zählt als die Freude über den Totgeglaubten, den Verlorenen. Freue dich mit uns! Wird er sich einen Ruck geben und mitgehen zum Fest? Das Ende bleibt offen. Vorhang.

So viele starke Gefühle, so viele Emotionen. Zu welchem Zweck? Dazu hilft es, auf die Szene zu schauen, in der Jesus dieses Gleichnis erzählt. Er ist unterwegs nach Jerusalem. An einem nicht näher bezeichneten Ort suchen Zöllner und Sünder seine Nähe, wollen von ihm hören. Zöllner und Sünder: Menschen, die üblicherweise gemieden werden. Sie gelten als moralisch suspekt, als unrein, als gottfern. Man kann sich womöglich an ihnen anstecken. Vielleicht ist ihre Gottesferne auch religiös ansteckend. Jesus allerdings hat da keine Berührungängste. Er setzt sich sogar mit ihnen an einen Tisch und isst mit ihnen. Das zu tun, nämlich miteinander zu essen, ist ein großes Zeichen menschlicher Gemeinschaft. Wer mit am Tisch sitzt, gehört unzweifelhaft dazu. Das Essen wird nicht von einzelnen Tellern eingenommen, säuberlich mit Besteck aufgelegt. Es stehen allenfalls Schüsseln auf dem Tisch, man langt hinein, bricht von den Brotfladen ab, die auf dem Tisch liegen. Es ist

eine große Nähe unter den miteinander Essenden. Vielleicht scheint etwas auf, was noch größer ist.

Einige Pharisäer und Schriftgelehrte, so erzählt Lukas, sehen das kritisch. Sie sind Menschen voller guter Vorsätze, die Weisungen Gottes zu achten. Es ist ihnen wichtig, ernsthaft nach den Geboten zu leben. Sie sind ehrlich fromm. Nur verlieren sie in den Augen Jesu die anderen aus dem Blick: die Gescheiterten, die den Weg von Gottes Weisungen verlassen hatten, denen das Leben übel mitgespielt hatte. Menschen, die ausgeschlossen waren, verloren gegangen waren, den Kontakt zu Gott verloren hatten.

Freut euch, sagt Jesus. Er sagt es diesen Zöllnern und Sündern. Freut euch! Denn nichts ist endgültig, nichts ist für immer. Es gibt einen Weg für euch, der euch in Gottes Nähe bringt. Kommt, setzt euch, esst miteinander und mit mir – ihr alle an einem, an meinem Tisch. Dann werdet ihr erleben, was ich meine, wenn ich vom Reich Gottes rede. Freut euch, sagt Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten, freut euch mit mir. So wie der Vater dem älteren Sohn sagt: Freu dich. Schaut nicht auf das, was diese Menschen versäumt haben. Schaut nicht auf das, was ihr für unzulässig haltet oder was ihnen misslungen ist. Freut euch über jeden, der den Weg zu Gott findet. Egal, was ihn von Gott getrennt hat.

Das Schöne an dieser Geschichte ist, dass sie den Hörenden mehrere Perspektiven bietet. Man kann ihr ja ganz verschiedene Überschriften geben. Klassisch: „Das Gleichnis vom verlorenen Sohn“. Oder – weniger häufig: „Das Gleichnis vom barmherzigen Vater“. Die dritte Möglichkeit: „Das Gleichnis vom gekränkten Bruder“ habe ich zwar noch nicht gelesen, aber falsch wäre es nicht. So kann ich mich beim Hören innerlich neben die eine oder andere Figur stellen. Den Zorn, die Kränkung des älteren Sohnes empfinde ich als sehr nachvollziehbar, auch wenn ich sie selbst so nicht erlebt habe. Ebenso fällt es mir nicht schwer, die Scham, die Verzweiflung des jüngeren Sohnes nachzuempfinden. Das gibt es, dass du im Leben etwas verbockst hast, was du selber nicht mehr richten kannst. Wo nichts hilft, als zuzugeben: Ich kann hier nichts mehr geradebiegen. Wo ein anderer sagen muss: Schnitt, Neustart. Das macht nichts ungeschehen, aber es ist dann nicht das Ende. Und schließlich: Die Freude des Vaters ist mir auch nicht fremd. Ich weiß, wie es sich anfühlt, wenn jemand aus einer schwierigen, ja gefährlichen Situation herausgekommen ist und man ihn in die Arme schließen kann.

Diese Freude des Wiedersehens, des Wiederfindens, der wiederhergestellten Gemeinschaft – darauf läuft alles zu. Weil Gott wie dieser Vater ist. Das zu hören, das mitzuempfinden, gebe uns Gott.

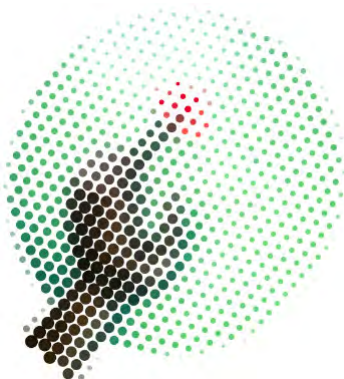
FÜRBITTGE BET und VATERUNSER

Ewiger Gott, durch deinen Sohn sind wir versöhnt mit Dir. Wir bitten dich:
Für die Kirche in allen Ländern und für unsere Gemeinden: Mache sie zu Zeichen deiner Barmherzigkeit und Liebe.
Für alle, denen andere Menschen anvertraut sind: Gib ihnen Verständnis und Geduld.
Für die Nationen und Völker, die in Krieg und Hass leben: Öffne ihnen Wege zur Versöhnung und zum Frieden.
Für alle, die sich von dir abgewandt haben: Schenke ihnen eine neue Begegnung mit Dir.
Für unsere Verstorbenen: Lass sie ruhen in Frieden und erwachen zur Auferstehung.
Das alles bitten wir durch Christus, unseren Herrn. Durch ihn loben wir dich, heute und in alle Ewigkeit.

SENDUNG und SEGEN

Geht in die Woche mit wachen Augen: Sucht das, was verloren ist. Was wir verloren glauben – Gott hat es im Blick. Seht die Welt mit Gottes Augen.
Gott segne dich und behüte dich. Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig. Gott erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

Zum Bild: Gertrud Büscher-Eilert (1914–2004), Ohne Titel (Der barmherzige Vater), Bronze, ca. 1990, Katholische Kirche St. Johannes Nepomuk in Burgsteinfurt, Foto: Bernd Abesser / BuHV



**Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg – Thomaskirche**

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de